Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 33 (1962)

Artikel: Erinnerungen an die Bezirksschulzeit
Autor: Geissberger, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERINNERUNGEN AN DIE BEZIRKSSCHULZEIT

Bezirksschule! Der Name ist geblieben, fest verwurzelt in Land und Volk, obwohl er heute nicht mehr stimmt, denn die Bezirksschule ist heute nicht mehr die Schule des Bezirks, seit in allen unsern aargauischen Bezirken in vielen größern Ortschaften gleiche Schulen errichtet wurden und weiter errichtet werden. An Stelle weniger Schüler, die einst aus den Landgemeinden, oft in zweistündiger Fußwanderung in die Bezirksschule kamen, sind es heute viele, die in die ihnen nun nahe liegenden Schulen radeln. Das Gehen zu Fuß ist ja heute außer Kurs. Für alle ist es eine Periode froher Jugendzeit, trotz allem Hangen und Bangen, das Beförderung mit definitiv und provisorisch, Aufgaben, Klausuren und manchmal auch Lehrer verursachen. In seiner Art, in Bau und Charakter ist keiner dem andern ganz gleich; aber in der Gesamtheit bilden sie eine Einheit in Arbeit und Spiel, im Zusammengehen. Engere Freundschaften werden geschlossen. Jugendfest, Schülerreisen, gemeinsame Erlebnisse, verschiedenartige Lehrer, die in ihrer Stärke und ihrer Schwäche in ihrer Eigenart auf sie einwirken, schaffen Erinnerungen, die im Leben mitgehen und oft später in ausschmückender Phantasie noch etwas bunter werden.

Überall bilden sich Vereine ehemaliger Bezirksschüler, wo in jährlicher Zusammenkunft Erinnerungen ausgetauscht werden. Aus den Jahresbeiträgen wird in irgend einer Art etwas für den Unterricht Nützliches oder das Schulhaus Schmückendes geschenkt. Lenzburg hat keinen solchen Verein der «Ehemaligen», aber an der Tagesordnung sind hier die Zusammenkünfte der Schüler und Schülerinnen der einzelnen Klassen. Manchmal finden sie in kurzen Abständen von zwei, drei Jahren, manchmal auch erst nach Jahrzehnten nach dem Austritt aus der Bezirksschule statt. Man wartet vielleicht auf einen Zeitpunkt, wo solche, die überseeisch wohnen, heimkommen. In langen und umfassenden Vorarbeiten werden Nachforschungen angestellt, um Adresse und Tätigkeit zu ermitteln. Listen werden ergänzt, Ort und Zeit vereinbart, das Menu wird erwogen, der Blumenschmuck für die Tafel besorgt, die Abzeichen für den Rundtanz erfunden – Sache der Damen – und viel Originelles und Unterhaltendes für den großen Tag vorbereitet.

In diese Atmosphäre führt uns ein Lehrerbrief.

Lenzburg, 11. Mai 1961

Liebe ehemalige Schülerin!

Ihr Brief mit den Unterschriften Ihrer Mitschülerinnen von anno dazumal hat mir große, große Freude gemacht. Ich möchte mich nach-

träglich nochmals entschuldigen, daß ich anläßlich Ihrer Klassenversammlung nicht in dem frohen Kreis sein konnte. Mit Freude und ein wenig mit Wehmut denke ich an die Zeit vor 40 Jahren, wo wir in dem alten Schulhaus mit seinen düstern Gängen, aber hellen Zimmern beisammen waren und einander so gut verstanden. Ich glaube, das sagen zu dürfen. Ich stand damals so in der Lebensmitte, noch mit jugendlicher Begeisterung vor den Klassen. Die Routine hatte mich nicht abgestumpft. Ich glaubte noch fest an die Schule, was heute nicht mehr so ganz der Fall ist. Vielleicht kommt diese Erkenntnis auch noch aus meiner Teilnahme an Klassenversammlungen, wo ich gemerkt habe, es geht oft anders, als man nach dem Schulwissen vermutete. Der Lehrer sollte nie verärgert zu einem Schüler sagen: «Du wirst es nie auf einen grünen Zweig bringen!» Der also Bloßgestellte fährt vielleicht 20 Jahre später in einem erstklassigen Auto an ihm vorbei und denkt: «Jetzt bin ich auf einem grüneren Zweig als du, der nicht einmal ein Töff hat!»

Weil Sie mir von Ihrer fröhlichen Klassenversammlung so anschaulich erzählten, will ich auch von einer solchen, an der ich vor acht Tagen teilnahm, berichten.

Vor ungefähr 40 Jahren hatte diese Klasse die Bezirksschule verlassen. Ich war eingeladen, ging, freute mich, erlebte einen schönen Nachmittag, der mich in dem Gefühl bestärkte: Es ist doch schön, Lehrer zu sein.

Als ich auf den Gasthof zuschritt, wo die Schar sich sammelte, bemerkte ich vor dem Eingang eine Männergruppe, und beim Nähertreten hörte ich, wie einer zu einem andern sagte: «Dich habe ich wahrlich nicht mehr erkannt!» Als ich mich zu ihnen gesellte, klopfte er mir kameradschaftlich auf die Schulter und rief: «Da kommt noch einer, den ich nicht mehr kenne!» Die andern klärten ihn lachend auf. Allem Anschein nach war ich im Umgang mit der Jugend nicht nur innerlich jugendlich geblieben. Im Saale war ein freudiges Begrüßen, ein Rufen des Erstaunens, der Überraschung, ein lautes Durcheinander, bis der Sturm sich etwas gelegt hatte. Dem alten Lehrer wurde es etwas merkwürdig zu Mute in dieser bunten Gesellschaft, die einst als Klasse vor ihm saß und mehr oder weniger auf das hörte, was er dozierte. Damals waren sie in der Schule im gleichen Kreis. Das Leben hatte sie auseinander geführt, ganz verschieden gingen die Wege. Die einen hatten Erfolg, die andern nicht. Ich erinnerte mich plötzlich, wie ich dem Erfolgreichsten einst mit schöner roter Tinte und in vorbildlichen Buchstaben unter seinen guten Aufsatz geschrieben habe: – aber schöner schreiben! Die gutgemeinte Mahnung hatte keinen Erfolg. Heute weiß ich, sie war auch überflüssig. Heute diktiert er seine Erlasse einer seiner Sekretärinnen und als Unterschrift setzt er ein merkwürdiges Zeichen hin, das niemand entziffern kann. Es ist auch nicht notwendig, denn man wurde

ja durch ein Zirkularschreiben unterrichtet; unser Direktor zeichnet so. Daneben stand das merkwürdige Gebilde und daneben stand, in Maschinenschrift gut leserlich, was es bedeutete: der Name.

Wie interessant war es doch, dies und das aus dem Leben der Versammelten zu erfahren. Wie bunt, wie vielgestaltig ist doch das Leben! Es ist menschlich begreiflich, daß man bei einer solchen Zusammenkunft in bester Sicht stehen will. Der viele Schmuck, der den Lebensstandard anzeigen soll, muß zur Wirkung kommen, und der Turmhut verraten, daß man mit der Mode geht. An der Tafelrunde kommt jetzt das Wo und Wer und das Weißt-du-noch. Erinnerungen werden aufgetischt. Streiche, die man Lehrern spielte, sind verjährt und können offenbart werden. Die Erinnerung hat auf alles ihren verklärenden Schein gelegt.

Tannenschlanke Schüler von einst verraten mit ihren stattlichen Bäuchlein, daß es ihnen gut geht. Jener, dessen Lockenkopf ich noch in guter Erinnerung habe, scheint in Sachen Haartracht seinen Lehrer glatt zum Vorbild genommen zu haben. Verschwunden wie so vieles! Aber wie manches sich auch verändert hat, irgend etwas sofort Wahrnehmbares ist geblieben, sei es in der Gestalt, im Ausdruck, im Sichgeben. Jener Kopf gehört zu der Schülerin, die allen, Schülern und Lehrern, so viel Freude machte. Wie nahe hatte sie Lachen und Weinen. Sie war schuld, daß ich einmal eine Stunde zu spät zum Mittagessen kam. Die Zeugnisse waren verteilt. Das Schulhaus entleerte sich. Sie aber stand heulend in einer Gangecke und erklärte: Mit dem Zeugnis – sie hielt es offen in der Hand und starrte hinein – gehe ich nicht nach Hause. Ich brauchte fast eine Stunde, um sie zu besänftigen und erst unter Zuzug des Schulabwartes konnte ich sie vor die Türe bringen. Heute ist sie enge mit der Schule verbunden und nicht nur durch ihre Kinder – sie ist nämlich Schulpflegerin. Und jener stattliche Herr dort oben, der eben erzählt, wie er in der Welt herumgekommen ist – ob er sich wohl noch an sein erstes Bezirksschuljahr erinnert, wie er etwas unbeholfen und weltfremd vom Nachbardorf herkam und Mühe hatte, sich in den neuen Verhältnissen zurecht zu finden, sich in den Gängen und Zimmern irrte. An einem düstern Morgen schritt er vor mir die dunkle Treppe hinauf in den zweiten Stock. Auf der Höhe des ersten führt eine Türe direkt aus dem Naturalienkabinett – der Name ist zwar zu vornehm für den Raum, wo die verstaubte Wildsau hauste. Aus dieser Türe kam der Naturkundelehrer Dr. G. In seiner festen Hand hielt er das Menschenskelett. So standen sie zu zweit. Staunend, erschrocken hielt der Schüler an, sah mit großen Augen die zwei an und sagte schließlich: «Gott grüeß ech mit enand!»

In dieser Klasse war es, wo ich nach den Sommerferien, in denen die stolze Fassade des Schulhauses frisch gestrichen worden war – die ausgetretenen Gänge und die grauen Mauern im Innern hätten einen Auf-

putz auch vertragen – als Aufsatzthema gab: Unser Schulhaus im neuen Gewande. In einem Aufsatz las ich: Jetzt kann man sagen: Außen fix und innen nix! Es war nicht bös gemeint und galt den ausgetretenen Treppen und dunkeln Gängen, die einen Aufputz auch dringend nötig gehabt hätten. Auch nicht bös gemeint war, was ein anderer in seinem Aufsatz schrieb. Das Thema war: Brief an einen Bruder in der Fremde. Anschaulich erzählte der Schüler, was zu Hause vorgegangen war und schloß mit dem Satz: Denke Dir, unser ältester Bruder ist zum Gemeinderat gewählt worden, aber sonst sind alle gesund.

Schelmisch lächelnd, nicht anklagend, sagte mir eine frühere Schülerin: «Ich ging gerne zu Ihnen in die Schule, aber Sie waren doch gelegentlich parteiisch.» Betroffen suchte ich ihr klar zu machen, daß ich mich stets bemüht habe, es nicht zu sein. Wieso sie dies Gefühl gehabt habe? «Ja, sehen Sie, unter meinem Aufsatz, den ich wortgetreu meinem ältern Bruder abgeschrieben habe, hatte ich die Note 2–3, und unter seinem stand eine 2. (1 war damals die beste Note.)

Und jetzt, um nicht zu sagen, der Lehrer sei parteiisch, er habe das männliche Geschlecht in seiner Berichterstattung bevorzugt, soll ein Mädchen den Reigen dieser fröhlichen Erinnerungen abschließen. Auch da kann man sicher sagen: Es war nicht bös gemeint.

Es war in der großen – gelegentlich vergrößerten – Pause. Ich stand in einer Ecke des Spielplatzes, den damals die Straße noch nicht gefahrdrohend abschloß. Drei, vier Mädchen plauderten neben mir. Der Hauptschwarm war auf der andern Seite. Plötzlich tönte es zu uns herüber «Idiot!» Das konnte doch unmöglich mir gelten! Ein zweites, ein drittes Mal, und immer lauter kam der Ruf. Da mußte ich einschreiten. So betitelt man seine Mitmenschen nicht. So etwas darf man höchstens denken. Da löste sich aus unserer Gruppe ein Mädchen und rief: «Ich komme sofort!» und Idi Ott sprang auf die andere Seite. –

In liebem Gedenken an Ihre und meine Bezirksschulzeit verbleibe ich

Ihr ehemaliger Lehrer Heinrich Geißberger